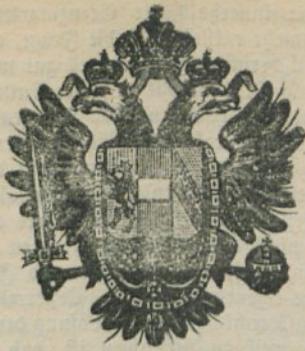


# Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerptionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Des h. Frohnleichnamfestes wegen erscheint die nächste Nummer Freitag, den 30. Mai.

## Mit 1. Juni

beginnt ein neues Abonnement auf die Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig . . .	30 K. — h	ganzjährig . . .	22 K. — h
halbjährig . . .	15 „ — „	halbjährig . . .	11 „ — „
vierteljährig . . .	7 „ 50 „	vierteljährig . . .	5 „ 50 „
monatlich . . .	2 „ 50 „	monatlich . . .	1 „ 85 „

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## Nichtamtlicher Teil.

### Oesterreichische Delegation.

Budapest, 26. Mai.

Der Delegierte Rutović verlangt die Beantwortung der im Vorjahre gestellten Anfrage an den Minister des Aeußern. Präsident Bärnreither verweist auf die Geschäftsordnung, wonach es dem Minister freistehe, Anfragen sofort, später oder gar nicht zu beantworten. Er sei aber gerne bereit, mit dem Minister diesbezüglich in Fühlung zu treten.

Hierauf beantwortet der Minister des Aeußern, Graf Goluchowski, eine Anfrage des Del. Rutović, betreffend die Entschädigung der aus Transvaal ausgewiesenen österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen. Er erklärt, die englische Regierung schlug eine Pauschalentschädigung vor, die Oesterreich-Ungarn, wie die anderen Mächte, annehme. Die Aufteilung dieser Entschädigungssumme unter die Antragssteller ist bereits beendet. Dank dem besonderen Entgegenkommen der englischen Regierung wurde nahezu der gesamte angemeldete Schaden ersetzt, so daß die Angelegenheit für uns nach jeder Richtung hin einen befriedigenden Ausgang nahm.

Betreffend das Bahnhofgebäude in Ponteba stellt der Minister fest, das neue Bahnhofgebäude sei nahezu fertiggestellt und dürfte im Herbst seiner Bestimmung übergeben werden.

Bezüglich der Anfrage auf Erlassung eines Pferdeausfuerverbotes wegen der Pferdekäufe für England erklärt der Minister, ein derartiges Verbot pflegt nur erlassen zu werden, wenn Gefahr besteht, daß der inländische Bedarf an

Pferdematerial nicht deckbar sei. Anlässlich des griechisch-türkischen Krieges wurde kein Pferdeausfuerverbot erlassen. Es wäre nicht einzusehen, warum eine solche Maßregel anlässlich des Krieges in einem fernen Weltteile notwendig wäre. Der Minister verliest eine Depesche aus Berlin, die besagt, es sei unrichtig, daß das Deutsche Reich ein derartiges Ausfuerverbot erlassen habe.

In Betreff der Erteilung von Informationen seitens unseres Konsulates in Buenos Ayres über dortige Firmen erklärt der Minister, er werde den Konsulaten verbieten, irgendwelche Auskünfte über die Kreditfähigkeit von Firmen zu erteilen, da in der letzten Zeit solche Auskünfte wiederholt bekannt wurden, woraus uns Verlegenheiten entstanden. In anderen Staaten bestehe längst ein Verbot, derartige Mitteilungen zu machen.

Schließlich beantwortet der Minister eine Anfrage des Del. Dr. Schuster wegen angeblicher Einflußnahme unseres Konsulates in Konstantinopel auf den Austritt von Oesterreichern aus dem dortigen reichsdeutschen Vereine und erklärt: es dürfe sich wahrscheinlich um die Ortsgruppe Konstantinopel des „Alldeutschen Verbandes“ handeln. Eine Behinderung des Beitrittes von Deutschösterreichern zu diesem oder irgendeinem anderen deutschen Vereine kam nicht vor. Noch weniger wurde den Arbeitslustigen die Entziehung des Konsularschutzes angedroht.

Del. Raftan weist auf die Notwendigkeit der Vorlage eines diplomatischen Urkundenbuches nach dem Beispiele anderer Staaten hin, weil sonst die Delegation zu einem überflüssigen Ausschusse herabsinken würde, der nur zu Geldbewilligungen aufrecht erhalten werde. In Besprechung des Dreibundes erklärt Redner, dieser lege durch seine riesigen Rüftungen Oesterreich-Ungarn große materielle Opfer auf, ohne daß für uns ein Nutzen aus dem Dreibunde zu erkennen wäre. Die Ausweisung der Slaven aus dem Deutschen Reich, die trotz der gegenteiligen Ausführungen des Ministers des Aeußern die Zahl 3000 überschritt, und die germanisatorische Propaganda der Alldeutschen und des Schutzvereines erhöhen auch nicht den Wert des Dreibundes für uns, der aber für das Deutsche Reich, das Weltpolitik betreibt, von strategischer Bedeutung sei. Ohne den Dreibund wäre das Deutsche Reich der isolierteste Staat Europas. Aus den trampfhaften Bemühungen des Deutschen Reiches, sich die Freundschaft der Vereinigten Staaten zu erwerben, schließt Redner, daß dadurch nicht nur der geringe Wert der Erneuerung des Dreibundes für Oesterreich-Ungarn klar zutage trete, sondern auch die Gefahr, für fremde Interessen gegen die eigenen zu Felde zu ziehen. Redner meint, vor Abschluß der Zoll- und Handelsverträge könne die Erneuerung des Dreibundes nicht gutgeheißen werden, weil dann Oesterreich-Ungarn bei Erneuerung der Handelsverträge wehrlos wäre. Sollte trotzdem das Bündnis erneuert werden, könnten die österreichischen Völker mit Recht die Veröffentlichung des Dreibundvertrages verlangen. Was die Balkan-Politik be-

trifft, müsse das Bestreben dahin gerichtet sein, unsere frühere Stellung im Orient wieder zu gewinnen; dies sei aber nur in Vereinen mit Rußland möglich. Redner bezeichnet es als notwendig, der gährenden Bewegung auf dem Balkan durch zweckentsprechende Revision des Berliner Friedensvertrages entgegenzutreten, und betont schließlich die Notwendigkeit der Herstellung des inneren Friedens in Oesterreich durch Schlichtung des am Marke des Landes zehrenden Sprachen- und Nationalitätenstreites. „Wir wollen gern mit unseren deutschen und österreichisch-fühlenden Landsleuten das feste Bollwerk gegen Norden und Nordwesten (!) bilden, verlangen aber gesetlich gewährleistet sprachliche und nationale Gleichberechtigung.“

Del. Graf Dzieduszycki führt aus: Lange Zeit herrschte die Auffassung, daß die Polen unverbesserliche Revolutionäre und Verschwörer seien, und diese Auffassung hat auch nicht überall aufgehört, aber der hohen Weisheit und dem Edelmut unseres Kaisers haben es die Polen zu verdanken, daß in Oesterreich eine ganz andere Politik ihnen gegenüber eingeschlagen wird. Die Frucht dieser großen Politik ist, daß die polnischen Untertanen alle ihre Kräfte anstrengen, um dem Staate Nutzen zu bringen. Der Leitstern der Polen ist, daß alles getan werden muß, was für das Wohl, die Machtstellung und das Gedeihen dieser Monarchie von Nutzen ist oder notwendig erscheint.

Redner wendet sich sodann dem Dreibunde und der Konvention mit Rußland zu, welche beide der Welt beweisen, daß die Kriegsgefahr und Revanchegedanken für die diplomatische oder militärische Schlappe allmählich versinken, daß es für solche Dinge in Europa jetzt kein Feld mehr gebe. Zufolge dessen besteht heute nichts als ein sehr kompliziertes Friedenssystem in Europa. Trotzdem bestehe kein Vertrauen zum Frieden. Redner gedenkt hierbei der aggressiven Agitation, welche von gewissen Elementen in den verbündeten Nachbarstaat hineingetragen wurde, insbesondere der Los von Rom-Bewegung. Daß dieses Vertrauen nicht besteht, dafür sprechen jene Stimmen, welche ungeachtet der schweren Lasten, welche die Kriegsbereitschaft dem Volke auferlege, verlangen, daß die Armee in ihrer vollen Wehrmacht erhalten wird. Dies sei gewiß insbesondere gegenüber den Zuständen auf dem Balkan notwendig. Zweitens müsse auch auf dem Balkan alles geschehen, um die Sympathien der Bevölkerung auch in der inneren Politik wachzurufen. Natürlich müssen alle Großmächte den Frieden auf dem Balkan aufrichtig wünschen. Solange aber die internationalen, moralischen Prinzipien nicht bedeutend gehoben werden, seien die Friedenskongresse und die Friedensligen vergeblich. Redner bezweifelt, ob der Erfolg der Zivilisation jede Vergewaltigung der Gewissensfreiheit oder Einschränkung der bürgerlichen Rechte wegen der Religion auch in der inneren Politik der Völker dauernd ausgeschlossen habe. Insbesondere bestehe in gewissen Staaten eine Animosität gegen die katholische Kirche. Eine solche Animosität könnte anderwärts auch gegen die Prote-

## Feuilleton.

### Theatergift.

Eine Erzählung aus dem Bühnenleben von Gustav Loessel. (Schluß.)

Selene erwiderte heftig, Magda nicht minder, und es wäre zu einer Szene gekommen, wenn sich nicht der Regisseur ins Mittel gelegt und beiden mit einem Strafzuge von einer halben Monatsgage gedroht hätte. Das wirkte: es war heute der Fünfte und morgen Saterdag. In stummer Wut rannte Selene Mohran von der Bühne. Paul trollte hinterdrein. Sie ließ ihn früh fühlen, welche klägliche Rolle er an ihrer Seite spielen werde. Das „Zuckerbrot und Peitsche“ lahr ihm durch den Sinn. Er schämte sich vor Magda, die den Wut fand, ihrer allgemein als drückend empfundenen Anmaßung entgegenzutreten und sie in ihre Schranken zu weisen.

Es war am Abend, während des Spieles. Magda stand allein in der Kulisse. Ihr Zustand war unbeschreiblich. Haß, Rachsucht und Reue kämpften in ihrer Brust. Sie wollte die begünstigte Nebenbuhlerin vernichten, aber auch sich selbst den Tod für unerklärlich bezeichnen. Einer würde wissen, daß sie und warum sie es getan. Er mußte sich dann sagen, daß er sie dazu getrieben, daß er der Mörder war. Diejen Gedanken würde er nicht mehr los. Sein nichts. Reize stahlen sich ihr die Tränen aus den Augen

und rannen über ihre geschminkten Wangen. Schon jetzt sorgte sie sich um das, was er in der Zukunft, nach ihrem Heimgange, leiden würde. An sich selbst dachte sie nicht.

Auf einmal fühlte sie einen leichten Druck auf ihrem Arm.

„Magda!“ flüsterte mit der Heimlichkeit der Liebe eine Stimme an ihrem Ohr.

Sie glaubte zu träumen. Doch nein, es war Wahrheit. Da stand Paul an ihrer Seite.

Reue und Schmerz sprachen aus seinem Anrufe, aus seinen traurig auf sie gerichteten Augen.

Was er ihrem Ohre flüsterte, war ein Geständnis seiner Schuld, war ein heißes Flehen um Vergebung. Die Mohran hatte es ihn bitter entgelten lassen, daß er für Magda diese Rolle erwirkt hatte. Er hatte sie durchschaut. In ihrer Wut über die erlittene Kränkung hatte sie ihre ganze grausame Herzlosigkeit und niedrige Gesinnung ihm offenbart und Magdas moralische Vernichtung von ihm gefordert. Sie oder ich! lautete der Befehl der dünnlichen Künstlerin an ihren vermeintlich willenlosen Sklaven. Er war erwacht, sein kurzer, glückloser Liebesrausch verflohen. Keurig kehrte er zu ihr zurück, um sie nun, wenn sie ihn verzeihen, ihn noch lieben konnte, nicht mehr zu lassen fürs Leben. Er wollte sie an sich nehmen als sein einzig geliebtes Weib.

Magda wagte ihren Simmen nicht zu trauen. Sie war so glücklich, so selig. Wie ein Traum war es über sie gekommen, diese große, heiß ersehnte, unerwartete Glück.

Förmlich berauscht, lag sie halb ohnmächtig in seinen Armen, seine Küsse erwidern. Vergessen und vergeben war alles. Sie war wieder sein, sein eigen, und nie mehr wollten sie sich trennen.

Es war ein stiller Winkel. Vor ihnen eine geschlossene Tür. Rechts und links hohe Seitenkissen und hinter ihnen, zwischen diesen und der Mauer des Bühnenhauses, ein schmaler Gang, auf dem jetzt niemand war.

Da, ein Ausschrei von der Bühne her! Ihr Stichwort.

Sie reißt sich los, sie wirft die Rolle hin und stürzt hinaus.

„Was ist geschehen? Was haben Sie?“

„Hilfe! Ich bin vergiftet! Ich sterbe!“

So eingeleitet, begann jene graue Sterbeszene, in der Magda heute zum erstenmale mitwirkte.

Blickartig traf sie die Erinnerung.

Am Boden lag das geleerte Fläschchen, und in ihren Armen wand sich ein zuckender Menschenkörper.

„Vergiftet! Ich bin es wirklich. Hilfe!“

Ja, sie war es. Es war wirkliches Gift.

Magda war völlig wahnsinnig vor Schreck und Angst.

Sie schrie um Hilfe. Sie jammerte. Sie wollte fort und konnte aus der eisernen Umklammerung der zuckenden Arme nicht los. Sie mußte selbst nicht mehr, was sie sagte und tat.

Niemand kam, niemand half. Alles war ja im Charakter der Rolle. Und so mußte sie ihr Opfer hinsterb en sehen, Auge in Auge und Brust an Brust. Es

stanten und Juden zur Geltung kommen. Die Friedensliga müßte also dahin arbeiten, daß in jedem Staate wenigstens das in Oesterreich unter dem gegenwärtigen Herrscher angestrebte Prinzip durchgeführt wird, daß nämlich allen Unterthanen das Minimum der Religionsfreiheit gewahrt werde, das heißt, die vollste Freiheit in der Ausübung der Religion und das Recht, die Kinder in staatlichen oder Privatschulen im Glauben der Eltern unterrichten zu lassen. (Zustimmung.) Der Friede, von dem so viel gesprochen wurde, ist tatsächlich ein scheinbarer. Der erbitterte Kampf zwischen den einzelnen Staaten werde auf wirtschaftlichem Gebiete geführt, deshalb sei es höchst wichtig, daß wir nicht bloß Zoll- und Handelsbündnisse erreichen, sondern daß diese auch eingehalten werden, und daß wir es nicht wieder erleben, daß Veterinärverträge vom Nachbarstaate in einer Weise ausgeführt werden, die für das ganze Land die Viehhaushaltung unmöglich macht, und daß der Postverkehr wegen Feindschaft gegen eine Sprache unmöglich gemacht und die Freizügigkeit unserer Staatsbürger gefährdet wird. Redner drückt die Hoffnung aus, daß der Minister des Aeußern das Ansehen des Staates zu wahren verstehen wird und daß auch beide Reichshälften im gemeinschaftlichen Interesse zu einem Einverständnis gelangen werden. Wir werden, schließt Redner, bei der Abstimmung den Bedürfnissen des Staates Rechnung tragen, daher für das Budget des Aeußeren stimmen.

Delegierter Herold ist davon überzeugt, daß die allgemeinen Versicherungen der Friedensliebe aufrichtig sind, allein ein Friede, der alljährlich den größten Aufwand für Heeresausrüstung erfordert, der schließlich den wirtschaftlichen Ruin des Staates herbeiführt, ist eigentlich schlimmer, als ein frühlicher Krieg. (Widerspruch.) Die größte Garantie für den europäischen Frieden ist die allgemeine Furcht vor dem Kriege. Redner erinnert, daß Rußland den ersten Impuls zu einer positiven Friedensaktion gegeben habe, er bezeichnet es als charakteristisch, daß auf der Haager Konferenz der Vertreter Deutschlands derjenige war, welcher erklärte, das deutsche Volk trage die Kriegslasten gerne. Deshalb könne man sagen, daß die Rüstungen in Oesterreich eine Folge des Dreibundes sein dürften. Redner bezeichnet den Beschluß der Haager Konferenz über Schiedsgerichte als einen kleinen Schritt nach vorwärts und meint, unsere Leitung der auswärtigen Angelegenheiten habe die Aufgabe, die von Mura-wiew eingeleitete Friedensaktion weiter zu verfolgen und zu fördern. Es gibt vielleicht keinen Staat, der so wenig wie Oesterreich-Ungarn an Eroberungen denkt und auch denken kann. Kein Staat ist darum so geeignet, sich mit aller Energie an die Spitze der Friedensbewegung zu stellen, umso mehr als an der Spitze unseres Staates ein Monarch steht, von dem man mit vollem Rechte sagen kann, daß er fast der einzige wahre Friedensmonarch auf dem Kontinente ist, ein Monarch, welcher die ganze Tradition seines Geschlechtes vergessen konnte, um den Frieden zu erhalten. Deshalb sollte sich unsere Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nicht mit Allianzen begnügen, sondern sich an die Spitze der Friedensbewegung stellen, die keine Utopie, sondern bereits ein zwingender Faktor in der Politik ist. Redner erörtert sodann die Frage, ob die Erneuerung des Dreibundes eine Notwendigkeit ist. Er erinnert dabei an die Gründe, welche Fürst Bismarck für die Schöpfung des Dreibundes im Reichstage anführte, und sagt, Oesterreich sei nur zur Deckung Deutschlands in den Dreibund eingetreten. Redner fragt, was Oesterreich davon gehabt hat? Es bekam die freie Hand auf dem Balkan in Wirklichkeit nicht, und damit Oesterreich auch in Albanien nicht maßgebenden Einfluß besäße, wurde Italien in den Dreibund aufgenommen, wodurch Oesterreich der freie Weg bis nach Saloniki entzogen wurde. Deutschland hingegen habe durch den Dreibund außerordentlich viel gewonnen. Redner erinnert an jene preussische Politik, die traditionell aus die Einigung aller Deutschen gerichtet ist, sowie an die Devise: „Das Deutsche Reich vom Belt bis zur Adria“. Diese traditionelle Politik Deutschlands kann und wird an den schwarz-gelben

Pfählen nicht Halt machen. Redner weist auf die pangermanische Propaganda in Deutschland hin, welche Idee bereits ihre Schüler innerhalb der Grenzmarken unseres Landes habe. Umso mehr entsteht nun die Frage, ob die ganze Dreibund-Politik vernünftig und ob es gut war, daß wir durch Rückendeckung Deutschlands zu seiner Entwidlung zur Weltmacht beigetragen haben und ob wir heute die Erneuerung des Bündnisses so rasch durchführen sollen. Redner wendet sich sodann gegen die Behauptung, daß die Stellungnahme seiner Partei zum Dreibunde von nationalen Antipathien geleitet gewesen sei. Der Weg für unsere auswärtige Politik ist gegeben nicht durch Feindschaft gegen Deutschland, nicht durch Freundschaft für Rußland und Frankreich, sondern durch unsere eigenen Interessen. Oesterreichs Staatsmänner sollten deshalb recht bald an die Lösung der böhmischen Frage herantreten, weil zu befürchten ist, daß diese Frage nicht durch unsere Schuld, sondern durch die Schuld unserer Gegner zu einer europäischen Frage werden könnte. So wie wir recht gehabt haben, wenn wir vom Anfange an dem Dreibunde mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber getreten sind, und heute die Genugtuung haben, zu sehen, daß, wenn dieser Dreibund auch noch einmal formell abgeschlossen wird, die Tage seines Glanzes längst vorüber sind, so sagen wir mit voller Ueberzeugung, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, wo die regierenden Staatsmänner in unserer Monarchie zur Einsicht gelangen werden, daß nicht der Dreibund die bewährte Grundlage unserer Politik ist, sondern die Freundschaft Oesterreichs zu allen Staaten, insbesondere zu Rußland und Frankreich und der Schutz Oesterreichs gegen jede alldeutsche Bewegung. (Beifall bei den Tschechen.)

Deleg. Barish erklärt, wenn er sich auch der Ansicht anschließe, daß dem Dreibunde heute nicht mehr jene große Notwendigkeit innewohnt, die er in früherer Zeit gehabt hat, so begrüße er seine Erneuerung nichtsdestoweniger in der Ueberzeugung, daß er auch in der nächsten Zeit geeignet ist, unsere Interessen in richtiger Weise zu wahren. Bei dem Umstande, daß unsere Monarchie durch die Ereignisse am Balkan am allermeisten in Bewegung gesetzt werden kann, und der Friede derselben dadurch am meisten gefährdet wird, begrüßt Redner auch die Worte des Ministers über unser Verhältnis zu Rußland auf das wärmste und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß, wenn der status quo auf dem Balkan nicht mehr erhalten werden könnte, im Rahmen des Bündnisses zu Rußland unsere Interessen nicht nur intakt erhalten werden, sondern auch in friedlicher Weise zum Durchbruche gelangen können. Redner bespricht die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere die allgemeine Konkurrenz auf dem Weltmarkte und meint, es wäre geboten gewesen, wenn bei der Erneuerung des Dreibundes auch Verhandlungen darüber hätten stattfinden können, wie die Interessen dieser drei Staaten in Schutz genommen werden können. Redner anerkennt den Wert geordneter Verhältnisse zwischen den beiden Reichshälften vollkommen und glaubt, daß der Ausgleich zustande kommen werde, und schließt mit der Erklärung, daß er für das Budget stimmen werde. Delegierter Groß polemisiert zunächst gegen den Delegierten Herold, welcher durch den Hinweis auf die Haager Friedenskonferenz den Kaiser von Rußland verherrlichen wollte, und sagt, derselbe Mann, der die Haager Friedenskonferenz eingeladen habe, lasse in seinem weiten Reiche nicht die Spur von Freiheit aufkommen, er schlägt den letzten Rest der Freiheit in Finnland nieder und gibt den verhungerten Bauern Knutenstöße und Bajonettstiche statt Brot. Die Tschechen, fährt Redner fort, haben früher den Dreibund überhaupt bekämpft, heute bagatelisieren sie denselben. Mit den Aeußerungen jedoch, wie sie der Delegierte Herold gebraucht habe, werde man niemand imponieren. Der Dreibund erfreue sich eines kräftigen, gesunden Lebens. Wir halten unbedingt am Dreibunde fest und erblicken darin für Oesterreich keine Gefahr, sondern die einzige Möglichkeit der Erhaltung seiner Stellung in Europa. Wir werden dafür mit aller Macht eintreten. Durch unser

Abkommen mit Rußland hat sich unser Verhältnis geändert. Die Art und Weise, wie Oesterreich bei den chinesischen Aemtern vertreten war, war zufriedenstellend und ehrenvoll, insbesondere dadurch, daß unsere wadere Marine voll und ganz ihren Mann stellte. Redner wendet sich sodann der Ausgestaltung der handelspolitischen Beziehungen zum Auslande zu und meint, der deutsche Zolltarif sei nicht gegen Oesterreich, sondern gegen Amerika gerichtet. Redner spricht sich für die Schöpfung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes aus. Nur durch den Anschluß an ein solches werde Oesterreich seine Stellung erhalten und seine Mission erfüllen können. Er wünscht aufrichtig und ehrlich, daß das Zoll- und Handelsbündnis mit Ungarn wieder zustande komme, aber Ungarn solle sich darüber nicht täuschen, daß wir nicht unter allen Umständen bei der Aufrechthaltung des Bündnisses bleiben. Wir können nur einen billigen Ausgleich eingehen, die Trennung würde für beide Teile eine schwere wirtschaftliche Krise bedeuten. Ungarn würde viel schwerer an der Krise zu tragen haben als Oesterreich, für Oesterreich würde die Wöhlstand Handelsbeziehungen mit dem Auslande einzugehen, sogar erleichtert werden, und ein wesentliches Hindernis für die Vereinbarung mit Deutschland würde dann weggefallen sein.

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 27. Mai

Bezüglich der Autonomiefrage in Südtirol äußerte sich ein italienischer Abgeordneter folgendermaßen: Wenn die deutschnationalen Parteien ihren Standpunkt gegen jede Aenderung der Landesordnung Tirols beibehalten werden, so sei wenig Aussicht auf eine Verständigung der Regierung mit den Italienern vorhanden. Die italienischen Abgeordneten, die in der Autonomiefrage seit Jahren eine zuwartende Haltung eingenommen hätten, könnten nunmehr bei aller Neigung zu einer billigen Verständigung mit ihren der Regierung mitgeteilten Forderungen nicht mehr ablassen, und sie würden, um endlich einem lang gehegten Wunsche ihrer Wähler zu entsprechen, ihre nationalen Aspirationen mit allem Nachdrucke zu vertreten wissen. Die Italiener seien weit davon entfernt, der Regierung Schwierigkeiten bereiten zu wollen. Es aber ihre Wünsche seit Jahren völlig unberücksichtigt geblieben waren, müßten sie jetzt unter allen Umständen auf einer Erfüllung derselben bestehen.

Aus Belgrad, 25. Mai, wird gemeldet: Der Delegierte Montenegros beim Vatikan, Dr. Louis Conte Vojnovic, wurde vom König Alexander wegen der bei der Regelung der Angelegenheit von Sirolo erworbenen Verdienste mit dem Großkreuz des Takova-Ordens ausgezeichnet. In der gestern mittelbar nach dem Parlamentsschlusse stattgehabten Konferenz der regierungsfreundlichen Abgeordneten im königspalais wurde diesen von hoher Stelle im deutet, daß die Koalition der gemäßigten Radikalen mit den ehemaligen Fortschrittlern die Vorbedingung des heutigen Regierungssystems bilde. Diese Meinung wurde durch die heftige Opposition eines Teiles der gemäßigten Radikalen gegen die erwähnte Koalition hervorgerufen.

Der Besuch des Präsidenten Loubet in Kopenhagen gibt der „Patrie“ Veranlassung, von dem Eintritt Dänemarks in den Zweibund zu sprechen. Der „Temps“ hingegen faßt den Kopenhagener Besuch bloß als eine Folge der überaus herzlichen Beziehungen auf, welche zwischen Rußland und Frank-

**Der Schwiegerohn auf Probe.**

Humoristischer Roman von Gustav Reibel.

(17. Fortsetzung.)

„Das ‚Verbauern‘ ist persönliche Veranlassung, ich befürchte es nicht!“ versetzte Rudolf wieder seinen Willen mit einiger Schärfe. „Und weshalb ich hierher kam? Ich habe Jahre hindurch einen überaus anstrengenden Dienst gehabt und bedurfte der Erholung. Nach einem größeren Postamte zurückzugehen und Oberassistent zu werden, bleibt mir stets vorbehalten!“

„Nah, schwerer Dienst!“ machte Amandus wieder ächentlich. „Wenn irgendwo schwerer Dienst ist, dann es in Lambeck am Hauptpostamte — wenigstens haben man immer so — und doch gingen die Herren Beamten fortwährend spazieren!“

„Erlauben Sie, Herr Fimmel, dort ist in der schwerer Dienst — namentlich in der Geldabfertigung — die Beamten haben dort durchgängig ihre fünf Stunden wöchentlich!“

„Fünzig Stunden! Na, ja, was ist denn das?“

„Ist das etwa viel? Ich habe in meinem Geschäfte von früh sechs Uhr bis abends zehn Uhr Dienst gehabt und dabei immer gestanden. Nun rechnen Sie sich das aus — sechs Wochentage und den Sonntag macht wöchentlich einhundertundzwei Stunden Dienst! Das ist doch noch schlimmer als fünfzig Stunden bequem am Schreibtische sitzen — was?“

„Entschieden haben Sie da zuviel Dienst gemacht, Herr Fimmel!“ erwiderte Rudolf spöttlich. „Ich hätte an Ihrer Stelle mehr Leute eingestellt!“

„Sie ist — zum Souper — gefahren?“

Magda starrt ihn verständnislos an.

„Nun ja,“ sagt er gleichmütig. „Das soll uns auch wenig kümmern. Wir haben uns wieder, und nichts mehr kann uns trennen als der Tod.“

Sie erschauert leise, wirrer Erinnerungen voll. Was mag da nur geschehen sein? Sie wagt nicht zu fragen. Wahrscheinlich ein Gegengift. Sie will dieses Geheimnis selbst ergründen und benutzt den bestellten Wagen, um nach Hause zu fahren.

Ganz gegen ihre Gewohnheit tritt sie noch einmal bei ihrer Wirtin ein, um sie unmerklich über die Natur und Wirkung des heimlich entnommenen Giftes zu befragen.

Auf der Schwelle bleibt sie wie angewurzelt stehen.

„Frau Berger, Sie trinken — Gift!“

Die weinigen Augen der Dame zwinkern so recht vergnüglich.

„Sie meinen, wegen der aufgeklebten Etikette? Ach, Fräulein Magda, das ist ja nur eine unschuldige List, um mein Mädchen abzuschrecken. Ja, ja, Kind, seitdem mein lieber Mann tot ist, habe ich mir so ein bißchen das Trinken angewöhnt. Man vergißt sein Leid und fühlt sich weniger verlassen.“

Ein sonniges Lächeln glitt über Magdas noch eben verdüstertes Gesicht.

„So, so. Und was ist das für ein Gift, das Sie trinken?“

„Ein Theatergift, liebes Kind, ein ganz unschuldiger Pfefferminzlikör. Ein Gläschen kosten?“

war entsetzlich. Schein war Wahrheit geworden. Eine Tragödie in der Tragödie spielte sich hier ab, von der keiner der vielen, die um sie her waren, auch nur eine Ahnung hatte. Die Wirkung war eine furchtbare.

Mehrere Damen im Publikum fielen in Ohnmacht. Verschiedene Stimmen riefen „Schluß!“ Einzelne Zuschauer verließen demonstrativ das Theater. Und noch immer ahnte niemand die schreckliche Wahrheit.

„Einen Arzt!“ hauchte das sterbende Weib mit versagender Stimme. Ihre Arme sanken kraftlos herab.

Leider kam erst jetzt die Szene Clarissas mit ihrem Gatten, zu spät, um noch Licht in die sich ausbreitende Nacht zu werfen.

Magda wankte hinaus.

Sinter den Kulissen brach sie ohnmächtig zusammen.

Als sie erwachte, lag sie im Requisitenzimmer auf einer Chaiselongue. Paul saß neben ihr und kühlte ihre Stirn. Der Theaterarzt war da gewesen und hatte eine tiefe Ohnmacht konstatiert. Die Requisiteurin war eben auf einen Augenblick hinausgegangen.

„Paul!“

„Gott sei Dank, du kommst wieder zu dir! Ich habe eben nach einer Droschke geschickt.“

Der Ahnungslose! Er weiß nichts von ihrem Anteil an der furchtbaren Tat.

„Ja, ja, du bist es,“ sagt sie wirr. „Und sie — Helene?“

„Ach laß doch, Lieb! Erwinnere mich nicht an diese Glende! Wohl in dem Glauben, mich damit zu ärgern, ist sie mit einem anderen zum Souper gefahren.“

reich bestehen. Doubets kurzer Aufenthalt in Kopen- hagen sei ein Akt der Courtoisie gegenüber dem Groß- vater des Zaren gewesen.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Das Patriarchat erklärte, daß die Weihe Msgr. Firmi- lians auf Grund des erlassenen Tradés unmöglich sei. Von russischer Seite scheinen die Bemühungen fort- gesetzt zu werden, eine Rektifizierung des Tradés her- beizuführen. Andererseits wird behauptet, daß der russi- sche Botschafter von Sinobjev dem Sultan für die Er- lassung des Tradés gedankt habe, woraus gefolgert wird, daß von dieser Seite die Affäre als erledigt be- trachtet werde.

Man behauptet in Londoner wohlinformier- ten Kreisen, daß alle Hauptfragen über den Frieden in Südafrika definitiv geordnet und alle vom Haag aus verbreiteten gegenteiligen Meldungen falsch seien. Die Buren-Delegierten sind noch in Pretoria, während die Konferenz in Vereeniging noch nicht auf- gelöst ist.

**Tagesneuigkeiten.**

(Der Schah auf Reisen.) Allerlei Wertwür- diges vom Schah von Persien erzählen die italienischen Zei- tungen. Der Schah hat, wie früher schon, auch während seiner Jagd durch Italien seiner Abneigung gegen die Eisenbahnen wiederholt Ausdruck gegeben. Er kann sie nicht leiden, weil sie zu schnell fahren. In Pontebba ließ er den Zugführer kommen und erklärte ihm, daß das schnelle Fahren nicht nach seinem Geschmack sei. Der Hofzug gondelte mit einer Schnel- ligkeit von nur 30 Kilometer in der Stunde durch die Lande, und als er sich vor Udine zu 40 Kilometer aufraffte, rief der Schah den Zugführer wieder zu sich und sagte vorwurfsvoll: „Das geht viel zu schnell!“ Eine große Angst hatte der Schah vor den Tunnels; am liebsten wäre er immer „drum herum“ gefahren, aber da das leider nicht ging, befahl er, der sonst nicht langsam genug fahren konnte, daß man durch die Tunnels mit rasender Schnelligkeit fahren solle, um nur möglichst rasch wieder herauszukommen. Während ihres zwei- tägigen Aufenthaltes im „Hotel Danielli“ in Venedig zeigte der Schah und seine Begleiter eine lobenswerte Vorliebe für Häber aller Art. Die Perser hielten die zahlreichen Baderellen des Hotels fast fortwährend besetzt und badeten so „intensiv“, als wenn sie sich jahrelang nicht gewaschen hätten. Als ein Kuriosum wurde in Venedig der Pfeifenstopfer des Schahs bekannt. Das ist ein Diener, der nur die nargilehs seines Herrn und der hohen Würdenträger zu reinigen und in Brand zu stecken hat. Der gute Mann hatte den ganzen Tag Zeit, aber stark „verpersert“, indem alle Saucen mit unheim- lichen Mengen von Pfeffer und Zwiebeln angemacht wurden. Der Schah aß stets allein, während die Würdenträger unter dem Leitung des Großveziers speisten. Auch als die Behörden gemacht: der Großvezier empfing sie, führte sie in den Speise- saal und aß ihnen etwas vor, worauf sie auch essen durften; der Schah ließ sich während der ganzen Zeit nicht blicken. Wenn wir oben gesagt haben, daß der Schah stets allein speist, so ist das nicht ganz wörtlich zu nehmen: vier Herren aus seinem Gefolge sind auch während des Essens bei ihm; sie haben die Pflicht, sehr geistreich zu sein und den Herrn bei guter Laune zu erhalten. Zu diesem Zwecke stellen sie sich dem Schah gegenüber auf und beginnen mit einander zu plaudern, wobei sie ihren persischen Witz glänzen lassen, bis der Schah zu lachen geruht. Wenn man der „Gazzetta di Venezia“ folgen darf, ist die Art, wie sich der Schah in Schlaf „legen“ läßt, noch viel merkwürdiger. Sobald Muzaffer sein Haupt auf die Kissen gelegt hat, erscheint ein Diener und arbeitet mit einem silbernen Hammer das Kopfkissen so lange, bis der Schah eingeschlafen ist. Dieser mechanische

Prozess soll, wie der Schah behauptet, ein ausgezeichnetes Einschläferungsmittel sein. Den Angestellten im „Hotel Danielli“ hat der Schah 800 Mark Trinkgeld gegeben.

(Das albanesische Alphabet.) In Stutari ist eine Konferenz der katholischen Bischöfe Albaniers zusammengetreten, um über ein Alphabet und eine Gram- matik der albanesischen Sprache zu beraten. Durch diese Kon- ferenz wird eine Frage aufgerollt, welche albanesische Pa- trioten — so weit sie sich nämlich überhaupt für das Alphabet interessieren — und zahlreiche Philologen bereits wiederholt beschäftigt hat; man hat schon oft versucht, den Albanesen, denen neben so vielen anderen Dingen sogar ein Alphabet ihrer Sprache mangelt, ein solches zu geben, aber die Versuche haben bisher zu keinem Resultat geführt. Die Schreibung der albanesischen Sprache, die fast ebensoviel Lehnworte — tür- kische, italienische und serbische — als eigene Worte besitzt, stößt vor allem deshalb auf große Schwierigkeiten, weil in- folge des nahezu vollständigen Mangels einer albanesischen Literatur eine albanesische Schriftsprache bisher überhaupt nicht existiert. Wer die albanesische Sprache derzeit tatsächlich schreibt, der wendet entweder lateinische oder griechische Buch- staben an, durch die aber nicht alle vorhandenen Laute wieder- gegeben werden können; für diese, der albanesischen Sprache eigentümlichen Laute sind besondere Zeichen erfunden worden, die aber nicht populär geworden sind. Vor einiger Zeit stellte man mit Unterstützung der österreichisch-ungarischen Kon- sularbehörden in Albanien ein vollständiges Alphabet der al- banesischen Sprache auf, für welches die Typen in Wien ge- gossen wurden, worauf in einer Wiener Druckerei eine Fibel gedruckt wurde, die in zahlreichen Schulen Albanien in Ver- brauch gelangte. Dieses Alphabet vermochte aber nicht all- gemeine Anerkennung zu finden; während es sich in Stutari ziemlich eingebürgert hat, machten die katholischen Bischöfe von Uesküb und Durazzo starke Opposition dagegen. Die derzeit tagende Konferenz hat die Absicht, sich mit namhaften Philologen des Auslandes ins Einvernehmen zu setzen und ihre Ratschläge einzuholen.

(Wie Häuptling Kisutuba zum ersten- male telephonierte.) Die „Deutschösterreichische Zeitung“ schreibt aus Dar-es-Salaam: In ergötzlicher Weise schildert uns ein länger der neuen Telegraphenlinie aus dem Innern zurückgekehrter Herr den Verlauf des ersten Tele- phongesprächs eines Häuptlings der Eingeborenen. Der Zunge Kisutuba tritt mit großem Gefolge die Räume des Postgebäudes z. B. in Mpapua und spricht würdevoll, ohne aber eine leichte Beimischung von Angst verbergen zu können, seinen Wunsch aus, mit seinem Freunde Besamoya in Moro- gororo ein Gespräch zu führen. Bereits seit Wochen sind die Fährlichkeiten, welche dieser Entschluß nach sich ziehen könne, in großem Schaurkreis (Beratungssammlung) vor der Wohnung des Dorsoberhauptes besprochen worden. Die einen meinten, der neue Draht sei ein Teufelswerk, dessen Benützung dem Sprecher sicher den Tod bringen würde, die anderen be- haupteten, daß die Leitung zum mwungu (Gott) der Weißen führe, und daß ihnen der mwungu auf diesem Wege seine Ratschläge erteile, daher hätten sie so viel akili (Weisheit). Nachdem der Postbeamte zunächst das schwagende Gefolge des schwarzen Dorsoberhauptes zur Lüre hinausbefördert hatte, kann die Verbindung erfolgen, falls der Herr Kisutuba die nötigen Besas bereit hat. Während der Beamte am Apparat beschäftigt ist, untersucht der Zunge mit mißtrauischem Eifer den Fernsprechkasten und überzeugt sich, daß nicht etwa einer dahinter stehe, der statt seines Freundes in Morogoro antworten und ihn so um seine teuren zwei Kupien betrügen könnte. „Klinglingling!“ die Verbindung ist hergestellt. Ent- setzt fährt der Zunge zurück, ergräbt aber dann zitternd auf Zureden das Hörrohr und versucht zunächst mit dem Kopfe in den Kasten hineinzukriechen. Nachdem der Beamte dieses Mißverständnis berichtigt hatte, schreit Kisutuba wie blödsinnig in die Sprechöffnung, um durch die Kraft seiner Stimme die weite Entfernung, die ihn von seinem Freunde trennt, zu überbrücken. Sobald der Beamte auch hier maß- gebend eingegriffen hat, kommt die erste Antwort des Freundes

Besamoya aus Morogoro. Vor Ueberraschung entfällt dem Kisutuba fast das Hörrohr. Sobald er sich aber überzeugt hat, daß die Sache nicht weiter gefährlich ist, hellen sich seine Züge auf, und in geflügeltem Suchsel tauschen die beiden dunklen Freunde nun ihre Begrüßungs- und Verabschiedungs- worte aus. Kopfschüttelnd verläßt der würdige Dorf- älteste nach Beendigung des Gesprächs das Zimmer und meint, die Weißen hätten doch sehr viel Verstand. Freudig begrüßt draußen das Gefolge sein mutiges Oberhaupt, über dessen Schicksal es, verschiedene gefährliche Zwischenfälle fürchtend, sich noch nicht recht im klaren war. Dann erstattet der Zunge Bericht, und nun finden wiederum, besonders in den entlegenen Dorfschaften, monatlang Versammlungen statt, bei denen das große Ereignis noch oftmals in ein- gehendster Weise besprochen wird.

(Die Hutnadel als Waffe.) In England hat sich die Hutnadel in letzterer Zeit zu einer so schrecklichen und gefährlichen Waffe in den Händen von Megären heraus- gebildet, daß man ernstlich dort Erwägungen anregt, ob es nicht an der Zeit sei, daß das Gesetz einschreite und das Tragen solcher improvisierter Dolche geradezu verbiete. Bei einer kürzlich geführten Verhandlung vor dem Londoner Polizeigerichte gegen eines dieser rasenden Weiber, das bei einem Streite mit einer anderen Frau die Nadel aus dem Hüte riß und der Gegnerin in den Körper bohrte, später auch einen Polizisten mit der gleichen Waffe nicht unerheblich ver- wundete, erklärte der Richter, „er habe diese Exzesse, die sich immer mehr häuften, nun endlich satt, und die Hutnadel müsse gänzlich abgeschafft werden“. Solche Einmischung der Gesetzgeber in die Freiheit der Mode und die Rechte der Frauen dürfte nun freilich einen gewaltigen Sturm bei den schönen Geschlechtern erregen. Sie würde aber durchaus nicht vereinzelt in der Geschichte drakonischer Mandate dastehen, und die Vertreter der Anti-Hutnadelbewegung könnten bei ihrem Vorgehen sich auf ein klassisches Beispiel stützen. Dieser des „Herodot“ werden sich erinnern, daß der gefährliche Miß- brauch, den die athenischen Schönen mit den Spangen trieben, die ihre Gewänder zusammenhielten, zu einer gewaltsamen Revolution in der Kleidung der Griechinnen führte. Das an- gezeigte Beispiel kann den englischen Frauen den Trost geben, daß die klassischen Muster edelster Weiblichkeit im Grunde genommen nicht besser waren als manche ihrer Schwestern von heute.

(Die Stadt, die nie schläft.) Aus Newyork wird berichtet: Keine Stadt der Welt kann sich mit Butte in Montana vergleichen. Es ist dies eine Bergwerksstadt mit etwa 45.000 Einwohnern — eine Stadt, die nie schläft. Die Läden, Vergnügungsorte und sogar öffentliche Bureaus sind Tag und Nacht offen; man kann sich zu jeder Tages- oder Nachtstunde rasieren lassen, ein Theaterstück sehen, in den Wirtschaften sich zu einem Spielchen niederlassen und Ein- käufe aller Art machen. Der einzige Erwerbszweig der Be- völkerung ist der Bergbau; dieser wird ununterbrochen in drei Schichten zu je acht Stunden betrieben. Und nach dem Drei- Schichten-System ist das ganze Leben geordnet; die ganze Nacht hindurch erstrahlen die Läden im hellsten Glanze elek- trischen Lichtes, wohlgekleidete Menschen sieht man zu jeder Stunde umherpromenieren — nur weiß man nicht recht, ob sie eben aufgestanden sind oder erst zu Bett gehen wollen. Man muß nicht denken, daß es in Butte ärmlisch zugeht. Die Bergleute verdienen sehr viel Geld, sie arbeiten intensiv und wollen auch ebenso intensiv das Leben genießen.

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

(Spende des Kaisers für Martinique.) Wie die „Pol. Korr.“ erfährt, hat Se. Majestät der Kaiser für die durch die Katastrophe auf Martinique Heimgesuchten 25.000 Francs gespendet und diesen Betrag dem französischen Botschafter am Wiener Hofe, Marquis de Nevers, über- mitteln lassen.

(Ordentliche Sitzung des krainischen Landes Schulrates vom 22. Mai.) Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden Se. Erzellenz den Herrn k. k. Landespräsidenten Viktor Freiherrn von Hein, teilt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung im laufenden Wege erledigten wichtigeren Geschäftsstücke mit, was ge- nehmigend zur Kenntnis genommen wird. Versetzt wurden im Kompetenzwege: die definitive Lehrerin in Schwarzen- berg Maria Antonič an die Volksschule in Franzdorf, der Lehrer in Ruzdorf, Anton Smerdelj, an die Volksschule in Oberlaibach, der Oberlehrer in Aich, Matthias Janžič, an die II. städtische Knabenvolksschule in Laibach, und der definitive Lehrer in Kaiser, Michael Debelac, an die Volksschule in Sagor. Auf ihren bisherigen Dienst- posten wurden definitiv ernannt: die provisorische Lehrerin Eugenie Pader in Pölland, die provisorische Lehrerin Franziska Tavčar in St. Barthelma und die provisorische Lehrerin Paula Schitnig in Aibling. — Es wurden Beschlüsse gefaßt über die zu erstattenden Vorschläge wegen Besetzung einer provisorischen Uebungsschullehrerstelle an der Uebungsschule in Laibach und einer provisorischen Haupt- lehrerstelle an der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach, weiters wurde in einer eine Lehrperson betreffenden Diszi- plinarangelegenheit und in Angelegenheit der Zuerkennung einer Dienstalterszulage entschieden und die totale Aus- schließung eines Gymnasialschülers genehmigt. — Ein Besuch von Rückerstattung des für einen Gymnasialschüler gezahlten Schulgelbes wurde abschlägig beschieden; die Inspektions- berichte, betreffend die Volksschulen in Buča, Aibling, Leng- genfeld, Morautsch, die Privatvolksschule der Schulschwester in St. Michael bei Rudolfswert und die dortige Knabenvolks- schule wurden zur Kenntnis genommen. — Schließlich wur- den Beschlüsse gefaßt, inbetreff der Abhaltung einer Landes- lehrerkonferenz im Jahre 1903, über die von den Bezirks- lehrerkonferenzen gestellten Anträge sowie in Angelegenheit der Einhaltung und Ausnützung der vorgeschriebenen Unter- richtszeit an den öffentlichen Volksschulen.

„Leute! Das sagen Sie wohl! Damit man be- tragen und um das jämmerliche bißchen Verdienst ge- bracht wird, nicht wahr?“ fragte Amandus mit diesem Wile. „Sabe in all den Jahren — Gott sei Dank! — keinen Menschen gebraucht! Ich und die beiden da, wir haben alles gemacht. Das nennt man arbeiten, junger Mann!“

„Sie haben sich entschieden zuviel zugemutet!“ meinte Rudolf mit angenommenem Ernste.

„Zuviel? Um! Viel, das ja! Dafür hat man's auch zu etwas gebracht, dafür ist man nun aber gefällig. „Das könnt ihr Postschweden euch doch nicht leisten, wenn sie euch auch mehr Gehalt geben, als ihr eigentlich mit eurem bißchen Schreiberei und Marken- verkaufen verdient!“

„Aber, Papa,“ rief die kleine Anna, blutrot vor Unwillen, „wie kannst du nur so etwas sagen! Wenn Herr Fehst das nun übelnimmt!“

„Das Kind hat recht!“ stimmte die Großmutter ihm bei. „Mein Sohn, ich begreife dich nicht! Wie konn- st du nur so unartig sein! — Herr Fehst, verzeihen Sie, daß Ihnen so etwas in meinem Hause passieren konnte!“

„Na, das nehmt mir aber nicht übel,“ begann Amandus ganz erstaunt, „ich sehe gar nicht ein, in- wiefern —“

„Seien Sie unbeforgt, Frau Fimmel,“ unterbrach Rudolf ihn seelenruhig, „ich fühle mich nicht im ge- ringsten getroffen. Wer die Arbeit eines Postbeamten

taxieren will, der muß sie eben kennen, und anschei- nend trifft dies bei Herrn Fimmel nicht zu!“

Amandus war doch etwas verlegen geworden und begann insofgedessen sich von der liebenswürdigen Seite zu zeigen. Er erzählte weitschweifig über die be- rühmte Stadt Lambek, was Rudolf herzlich wenig interessierte. Viel lieber hätte er sich mit Anna unter- halten, die unter dem fortwährenden Anstarren ihrer Mutter und ihrer Tante ganz ängstlich geworden war und hilflos verlegen in ihren Schoß blickte. End- lich hielt sie es nicht länger aus; sie eilte hinaus. Kurz darauf folgte ihr die Großmutter, ganz empört dar- über, daß ihr Sohn sie rein absichtlich nicht zu Worte kommen ließ, und den Befehl machte bald hernach Adeline sowie Aspasia. Schließlich blieb Rudolf zu seinem großen Mißvergnügen mit dem Vater seiner Geliebten allein zurück.

Amandus hatte gerade eine für ihn poetisch zu nennende Schilderung der romantischen Lage Lam- becks geliefert, als Rudolf, mühsam ein Gähnen unter- drückend, sagte:

„Ja, ich weiß, ich kenne die Lage der Stadt, sie ist in der Tat nicht übel!“

„Sie kennen die Lage Lambeks? Waren Sie denn schon einmal dort?“ fragte Amandus erstaunt.

„Allerdings — in den letzten Tagen!“ gab Rudolf zögernd zur Antwort.

„Ach, sehen Sie mal!“ Der mummehrige Rentier spigte den Mund. „Saben wohl gar Verwandte oder Bekannte da?“

(Fortsetzung folgt.)

(Laibacher Handels- und Gewerbe-  
kammer.) Seine Excellenz der Herr Handelsminister hat  
die Wahl des Herrn Josef Lenarčič zum Präsidenten  
und des Herrn Franz Kollmann zum Vizepräsidenten  
der Handels- und Gewerbekammer in Laibach bestätigt.

(Ordnung der Frohnleichnamsprow-  
zession in der Domkirche.) Um 8 Uhr feierliches  
Pontificalamt, sodann gegen 1/29 Uhr Prozession über den  
Domplatz, durch die Spitalgasse vor die Franziskanerkirche  
(vort erster Segen), durch die Wolfgasse und Herrengasse vor  
die deutsche Ordenskirche (zweiter Segen), durch die Deutsche  
Gasse, über den Rain, die Jakobsbrücke vor die St. Jakobs-  
kirche (dritter Segen), über den Rathausplatz vor das Rat-  
haus (viertes Segen). — Ordnung: 1.) Pfarrprozessionen mit  
Fahnen; 2.) Schulen (deutsche Knabenvolkschule, II. städ-  
tische Knabenvolkschule, I. städtische Knabenvolkschule,  
Fachschule, Lehrerbildungsanstalt, Realschule, II. und  
I. Gymnasium); 3.) Vereine; 4.) Dompfarre mit Fahne;  
5.) Mitglieder des dritten Ordens mit Fahne; 6.) Fahne  
Unserer lieben Frau; 7.) Fahne mit dem Bilde des Aller-  
heiligsten; 8.) katholischer Verein mit Fahne; 9.) erste Mi-  
litärabteilung; 10.) Militärmusik; 11.) Stadtmagistrat;  
12.) die k. k. Staatsbeamten; 13.) Landesauschuss; 14.) die  
P.P. Franziskaner; 15.) Geistlichkeit mit dem Allerheiligsten;  
16.) die Beamten der k. k. Landesregierung und andere  
Würdenträger; 17.) zweite Militärabteilung. — Der Beginn  
der Feier des Frohnleichnamsfestes in den übrigen Pfarr-  
kirchen wurde für morgen wie folgt festgesetzt: in der Pe-  
terskirche um 5 Uhr 30 Min. früh und in der Tir-  
nauer Pfarrkirche um 4 Uhr 30 Min. früh. — In der  
Pfarrkirche St. Maria Verkündigung und in der Pfarr-  
kirche St. Jakob finden die Feierlichkeiten Sonntag, den  
1. Juni, um 8 Uhr früh statt.

(Veränderungen in der Laibacher Diö-  
zese.) Die Pfarre Stein wurde Herrn Dekananten Ivan  
Lavenčič in St. Martin bei Littai, die Pfarre Mitter-  
dorf in der Woche Herrn Pfarrer Johann Berlic in  
Möschnach verliehen.

(Genehmigte Statutenänderung.)  
Seine Excellenz der Herr Ministerpräsident hat im Einver-  
nehmen mit dem Ackerbauministerium die auf Grund der  
Beschlüsse der Generalversammlung der Aktionäre der Jly-  
rischen Quecksilberwerke = Gesellschaft in St. Annatal vom  
22. März 1902 durchgeführte Statutenänderung genehmigt.

(Zur bevorstehenden Betriebszäh-  
lung.) Wie unseren Lesern bereits bekannt, findet im Mo-  
nate Juni eine Zählung der gewerblichen und landwirtschaft-  
lichen Betriebe statt, deren Stichtag auf den 3. Juni festgesetzt  
ist. Im Bereiche der Stadtgemeinde Laibach ist mit der  
Durchführung dieser Zählung der Stadtmagistrat betraut.  
Zu Zählkommissionären wurden die Herren R. Voltazjar,  
J. Neßler, J. Tomazič und M. Verovšek bestellt, während  
Herr Dr. M. Zarnik mit der Revision des Operates be-  
traut worden ist. Heute sowie am kommenden Freitag und  
Samstag werden die ausgefüllten Vorerhebungsbögen von  
den Zählorganen des Stadtmagistrates bei den Hausherren,  
beziehungsweise deren Stellvertretern, abgeholt werden, am  
3. Juni aber wird zu der eigentlichen Zählung geschritten.  
werden. Diefelbe hat lediglich den Zweck, die wirtschaftlichen  
Verhältnisse des Landes und die Lage der einzelnen Erwerbs-  
zweige kennen zu lernen und das für das Studium sozialer  
Reformen notwendige statistische Material zu sammeln. Mit  
Rücksicht auf den Zweck und die wirtschaftliche Wichtigkeit  
dieser Zählung steht zu erwarten, daß die Bevölkerung die  
Zählung durch bereitwilliges Entgegenkommen fördern werde  
und dies umsomehr, als alle fiskalischen Absichten oder son-  
stigen Belästigungen aus dieser Zählung vollkommen aus-  
geschlossen sind.

(Polizeiwache in Unterschischta.) Einem  
Gemeinderatsbeschlusse gemäß werden mit 1. Juni l. J. in  
Unterschischta zwei uniformierte Polizeiwachmänner bestellt,  
welche für die Aufrechterhaltung der Ordnung, Ruhe und  
Sicherheit zu sorgen haben werden.

(Vom Wocheiner-Tunnel.) Infolge der  
Regengüsse in der letzten Woche trat diesertage am Südbaus-  
gange des Wocheiner-Tunnels eine Rutschung ein, durch  
welche die oben ausgefahrene Firnstollenstrecke vorgebrückt  
und auch im Richtstollen erhöhte Druckerscheinungen hervor-  
gerufen wurden. Infolge dessen wurde die Arbeit am Firn-  
stollenvortrieb vorläufig eingestellt und der Richtstollen durch  
Einziehen von Notgesperren versichert.

(Tierschutzverein.) Behufs Gründung eines  
Tierschutzvereines für Krain fand kürzlich im Hotel „Stadt  
Wien“ eine gut besuchte Besprechung statt. Herr Viktor  
Galle begrüßte die erschienenen Damen und Herren und  
dankte denselben für den zahlreichen Besuch. Herr Dr. Ro-  
bida betonte die Notwendigkeit ähnlicher Vereine und hielt  
diesbezüglich einen längeren Vortrag. Hierauf gab Herr Tier-  
arzt Paulin Aufklärungen über den Stand der Angelegen-  
heit. Eine Verzögerung in der Verwirklichung dieses so wich-  
tigen Vereines sei dadurch eingetreten, daß das vorbereitende  
Komitee Vorfrage treffen mußte, um auch alle Freunde der  
Vogelwelt für den Verein zu gewinnen. Die bereits genehmigten  
Statuten wurden in dieser Hinsicht eine geringe  
Abänderung erfahren. Nach Beratung des vorgelesenen Sta-  
tutenprojektes wurden nachbenannte Herren in das ausfüh-  
rende Komitee gewählt: Franz Weber, Viktor Galle,  
Viktor Lampert, Alois Paulin, Dr. Ivan Robida,  
Karl Kom, Alois Starč und Franz Schulz.

(Vereinsnachricht.) Morgen nachmittags  
findet bei günstiger Witterung die letzten Sonntag unter-  
bliebene Vereinsausfahrt des Laibacher deutschen Radfahrer-  
vereines „Ebelweih“ nach St. Veit statt. Ordnung wie früher  
bekanntgegeben.

(Die Fahnenweihe des Sokolvereines  
in Jdria) wird am 20. Juli stattfinden. Zu derselben  
werden sämtliche Sokolvereine Krains, des Küstenlandes und  
Steiermarks erwartet. Die Fahnenweihe wird von einem  
Volksfeste begleitet sein.

(Neue Postbotenfahrt Delnice-  
Dssiuniz-Prezib.) Am 1. Juni wird zwischen Del-  
nice-Brod an der Kulpa-Dssiuniz-Plesce-Cabar-Prezib  
eine tägliche zweispännige Postbotenfahrt eingeführt, die nach  
der nachstehenden Kursordnung verkehren wird: 5 Uhr früh  
a b Delnice, 6 Uhr 40 Min. vormittags Brod an der Kulpa,  
9 Uhr 15 Min. vormittags Dssiuniz, 9 Uhr 55 Min. vor-  
mittags Plesce, 11 Uhr 15 Min vormittags Cabar, 12 Uhr  
45 Min nachmittags a n Prezib; 1 Uhr 30 Min. nachmittags  
a b Prezib, 3 Uhr nachmittags Cabar, 4 Uhr 20 Min. nach-  
mittags Plesce, 4 Uhr 50 Min. nachmittags Dssiuniz, 7 Uhr  
35 Min. abends Brod an der Kulpa, 10 Uhr 5 Min. nachts  
a n Delnice. In Prezib hat diese Botenfahrt Anschluß an die  
um 3 Uhr 15 Min. nachmittags nach Laas, bezw. Ratel ab-  
gehende und von der um 12 Uhr 40 Min. nachmittags von  
Laas, resp. Ratel ankommenden Botenfahrt. Gleichzeitig wird  
die Fahrordnung der Postbotenfahrt Banjalota-Brod an der  
Kulpa derart abgeändert, daß dieselbe um 3 Uhr 15 Min.  
nachmittags von Banjalota abgehen, um 4 Uhr 15 Min.  
nachmittags in Brod an der Kulpa antreffen, um 7 Uhr  
40 Min. abends von da zurückgehen und um 9 Uhr 40 Min.  
nachts in Banjalota antommen wird. Die Fußbotenpost  
Dssiuniz-Plesce wird mit Ende d. M. aufgelassen.

(Schulspere.) Aus Gottschee geht uns die  
Mitteilung zu, daß dortselbst im Verlaufe der letzteren Zeit  
13 Personen, darunter auch Schulkinder, an Scharlach er-  
krankt sind. Zur Verhütung einer größeren Ausdehnung  
dieser Krankheit wurden alle sanitätspolizeilichen Maßregeln  
eingeleitet und auch die Knaben- und Mädchenvolkschule  
vorläufig auf 14 Tage gesperrt.

(Prüfung.) Die nächste Prüfung aus der Staats-  
rechnungs-Wissenschaft wird am 4. Juli in Graz abgehalten  
werden. Gesuche um Zulassung zu dieser Prüfung sind bis  
längstens 15. Juni an den Präses der Prüfungs-Kommission  
einzusenden.

(Uebungswettbewerb.) Morgen um 6 Uhr  
nachmittags findet auf dem Sommerturnplatz des Laibacher  
deutschen Turnvereines (neben dem Garten der k. k. landwirt-  
schaftlichen Gesellschaft auf der Triesterstraße) ein Uebungs-  
wettbewerb zwischen der ersten und zweiten Mannschaft der  
Fußballriege dieses Vereines statt. Dieses Wettspiel soll dazu  
dienen, der ersten Mannschaft Gelegenheit zu geben, ihre  
Überlegenheit darzutun, gleichzeitig aber auch um beide  
Mannschaften zu veranlassen, ihr Bestes zu leisten. Die Ver-  
einsmitglieder werden sich überzeugen können, welche Fort-  
schritte die Spieler der Fußballriege bisher gemacht haben.

(Laibacher Sportverein.) Wie bereits ge-  
meldet, findet in der ersten Hälfte des Monats Juli ein  
internes Tennis-Turnier um die Meisterschaft von Laibach  
statt. Das Komitee wird sich in den nächsten Tagen konsti-  
tuieren. Der Verein stellt einen der vier Tennisplätze allen  
Trainierenden an sämtlichen Tagen der Woche unentgeltlich  
zur Verfügung. Nähere Berichte hierüber werden folgen.

(Homes & Feh.) Die in den letzten Jahren viel-  
genannten Spiritisten Homes & Feh werden Samstag und  
Sonntag, jedesmal um 8 Uhr abends, im großen Saale der  
Tonhalle ihre Vorstellungen geben. Die ganz eigenartigen und  
rätselhaften Darbietungen gelangen nach zahlreichen, uns  
vorliegenden Berichten von Blättern ersten Ranges in bril-  
lenter Weise. Wie die Spiritisten, lassen Frau Homes, Feh  
und Herr Homes auch Geister erscheinen. Die Sicherheit, mit  
welcher sie ihre mnemonischen Kunststücke ausführen, ist eine  
geradezu verblüffende und gleichzeitig höchst amüsante. Ihren  
Leistungen entsprechend war denn auch die Aufnahme, die  
sie überall, wo sie auftraten, gefunden haben, eine glänzende,  
und schon der Umstand, daß Blätter wie „Leipziger Illu-  
strierte“, das „Dahheim“ und „Neue Freie Presse“ Porträts  
gebracht, und daß beispielsweise Rudolf von Gottschalk und  
andere Schriftsteller von Ruf ihre Produktionen besprochen  
haben, beweist wohl zur Genüge, daß sie Außergewöhnliches  
bieten. Man darf darum auch ihrem hiesigen Auftreten mit  
Spannung entgegensehen. — Der Kartenvorverkauf findet  
in der Musikalienhandlung D. Fischer, Kongreßplatz, statt.  
Die Preise der Plätze sind aus der Annonce im heutigen  
Blatte ersichtlich.

(Schrammel-Konzerte.) Im Hotel Ele-  
fant werden morgen, Samstag, Sonntag und Montag die  
auf der Durchreise nach Abbazia begriffenen Wiener Schram-  
meln konzertieren. Näheres ist aus dem Inserate in der  
heutigen Nummer ersichtlich.

(Uniformierung der Straßenmeister.)  
Die zur Aufsichtspflege für die Erhaltung der Straßen-,  
Brücken- und Flußbauten, dann zur Handhabung der Hafens-  
ordnungen berufenen Empiriker (Straßenmeister, Strom-  
meister, Hafenmeister) erhalten mit 1. Juli ein Dienstkleid,  
bestehend aus Uniformrock, Beinkleid, Mantel, Kopfbedeckung  
und einem Seitengewehr. Diefelben sind verpflichtet, im  
ausübenden Dienste sich stets dieser Uniform zu bedienen.  
Jedoch ist den bezeichneten Organen das Tragen dieses  
Dienstkleides auch außer Dienst gestattet. Den Strommeistern  
und Hafenmeistern bleibt das Tragen der bisherigen Uniform  
bis Ende 1902 gestattet.

(Zur Herstellung der Wasserleitung  
für Oberlaibach.) Die bei der am 9. d. stattgefundenen  
kommissionellen Lokalverhandlung aufgestellten Bedingungen,  
unter welchen die Benützung der Triester-Reichsstraße zur  
Herstellung der Wasserleitung für Oberlaibach gestattet wird,  
wurden von der k. k. Landesregierung ratifiziert.

(Todesfall.) In Jdria verschied am 26. d. M.  
im Alter von 80 Jahren Herr Johann Treben, gewesener  
Pfarrer in Repentabor und zuletzt in St. Giovanni bei  
Triest. Der Verbliebene, ein gebürtiger Jdriner, testierte de-  
tückliche Summen zu wohlthätigen Zwecken; mit einer grö-  
ßeren Summe bedachte er die Armen der Stadt Jdria.  
R. I. P.

(Pilgerzug.) Vorgestern ging von Hönigstein ein  
Pilgerzug bei ermäßigten Preisen nach Brezje ab, an dem sich  
über 400 Pilger aus der Hönigsteiner und Neubegger Pfarre  
beteiligten.

(Die Laibacher Vereinstafel) veran-  
staltet morgen nachmittags um 4 Uhr bei jeder Witterung  
im Gasthause Traun in Kleinig ein Konzert. Eintritt für  
Mitglieder und Kinder frei, sonst 40 h.

(Die Milchgenossenschaft in Bischof-  
lad) hielt am 25. d. M. eine außerordentliche Generalver-  
sammlung ab. In den Verwaltungsrat wurden gewählt:  
Kaspar Carman, Besitzer in Bischoflad (Vorsitzender), Franz  
Susič, Besitzer in Bischoflad (Schriftführer), Franz Hart-  
man, Besitzer in Zauchen (Kassier). Die Mitglieder des Auf-  
sichtsrates blieben dieselben, nur an Stelle des früheren Vor-  
sitzmannes wurde der Besitzer Franz Starman aus Zauchen  
gewählt.

(Hagelschlag.) Am 20. d. M. ging über Jeger-  
Arenberg und Ribpovec ein Hagelschauer nieder, der den Er-  
boden alsbald mit einer weißen Schichte bedeckte. Wegen der  
geringen Ausdehnung wurde jedoch an den Feldfrüchten und  
in den Weingärten kein nennenswerter Schaden angerichtet.

(Hagelschlag.) Laut einer uns zugehenden Mit-  
teilung kam am 23. d. M. gegen 1 Uhr nachmittags von der  
Archer Gegend gegen Landstraß ein Hagelwetter heran-  
gezogen, durch welches jedoch ob des starken Regengusses der  
Boden nur teilweise mit erbsengroßen Schloßen bedeckt  
wurde. Diefes Unwetter erstreckte sich über eine Fläche von  
beiläufig 6 km Länge und 3 km Breite, hat jedoch an den  
Feldfrüchten wenig Schaden angerichtet. — Infolge der  
vielen Niederschläge sind in der Landstraßer Gegend die Bäche  
stark angeschwollen.

(Verwüstung durch die Raupen.) Die  
Stadtbehörde pflegt alljährlich an die Gartenbesitzer den Auf-  
ruf zu erlassen, im Frühjahr ihre Bäume genau zu unter-  
suchen und die an denselben befindlichen Raupenmester,  
Spinne und Puppen sorgfältig zu sammeln und zu vertilgen,  
damit sich die schädlichen Raupen beim Eintritte der wär-  
meren Jahreszeit nicht vermehren und den Obstbäumen keinen  
Schaden bringen. Die meisten Gartenbesitzer pflegen dieser  
wohlwollenden Aufforderung bereitwillig zu entsprechen,  
wenn auch damit oft beträchtliche Auslagen verbunden sind.  
Leider gibt es aber einige unter ihnen, welche die erwähnte  
Aufforderung nicht beachten und die ungeratene Raupen-  
aufzucht der Bäume ganz unterlassen. Im Monate Mai zeigen sich  
dann die Folgen dieser Unterlassung. Die Raupen haben sich  
entwickelt und haben an den Bäumen das Grün ganz auf-  
gefressen. Man kann in verschiedenen Stadtteilen, z. B.  
in der Miklosieffstraße, der Bahnhofgasse, am Petersbaum-  
u. s. w. Bäume sehen, die ganz wie mitten im Winter aus-  
sehen. Leider treffen die Nachteile der unterlassenen  
Säuberung der Bäume nicht bloß die Besitzer der von den  
Raupen heimgesuchten Gärten, sondern auch jene, welche die  
Bäume gefäubert haben, weil die Raupen aus dem einen  
Garten in den anderen kriechen, dort ihre Vernichtungsberei-  
tungen anstellen und die angehoffte Obsterte unmöglich machen.  
Bei allen Bäumebesitzern sollte der Sinn für das Gemeinwohl  
vorherrschend, jeder sollte bestrebt sein, die Säuberung schon  
deswegen durchzuführen, um die Nachbarn vor dem mitunter  
sehr empfindlichen Schaden zu bewahren.

(Der slowenische Arbeiter-Vereine  
in Jdria) veranstaltet Sonntag, den 1. Juni, im Garten  
des Herrn Ivan Gruben in Jeličiči Brh eine Unterhaltung,  
auf deren Programme sich Gesangs- und Musiknummern  
von B. Parma, H. Bolarič, M. v. Farkaš, H. Vogrič,  
Jeličič und A. Hoerster befinden. Diefelben werden teils von  
den Sängern, teils von den Tamburicaspielern des genannten  
Vereines aufgeführt. Beginn 4 Uhr nachm. Eintritt 20 h  
für Vereinsmitglieder, 40 h für andere Gäste. Der Verein  
ertragt für die neue Vereinsfahne des Sokolvereines in  
Jdria bestimmt. Bei ungünstigem Wetter wird die Unter-  
haltung auf den zweitnächsten Sonntag verlegt werden.

(Konzert in St. Martin.) Am 1. Juni findet  
im Gasthause Saale des Herrn J. Watonigg in St. Martin  
bei Littai eine Wiederholung des vor kurzem in Littai mit  
schönstem Erfolge veranstalteten Konzertes statt. Beginn um  
6 Uhr abends. Nach Schluß des Konzertes Vorträge der  
Tamburascapelle von St. Martin.

(Die Restauration am Weissenfels-  
See) ist seit Pfingstsonntag wieder eröffnet. Den Besuchern  
der lieblichen Seen können auch die Wertsrestauration und  
der Gasthof „Zur Post“ in Weissenfels bestens empfohlen  
werden. Letztere Gastwirtschaft befindet sich seit 1. April in  
den Händen der strebsamen Wirtsleute Guffenbauer, welche  
vorher durch fünf Jahre das Hotel „Zur Gräfentrone“ in  
Raibf geleitet hatten.

(Abgängig.) Ignaz Glinig, geboren 1850  
nach Moos bei Weiburg zuständig, Gutsbesitzer in Einers-  
dorf, ist am 18. d. M. über Unterdrauburg-Wöllan zur Be-  
sichtigung der Adelsberger Grotte abgefahren und ist bisher  
nicht zurückgekehrt. Man befürchtet, es sei ihm ein Unglück  
zugeschlagen. Glinig wurde zuletzt in Wöllan gesehen. In  
Stein wollte er seinen Schwager besuchen, ist jedoch dort  
nicht eingetroffen. Der Verschollene, der in geordneten Ver-  
hältnissen lebte, versprach seiner Gattin, am 20. oder am  
21. d. M. zurückzukehren. Glinig ist mittelgroß, unterge-  
hat schwarze, graumelierte Haare, braune Augen und braune  
braunen, einen schwarzen Schnurrbart; er trug Hut, Rod und  
Gilet von schwarzer Farbe, eine lichte Hose und einen braunen  
Ueberzieher.

(Töblicher Sturz vom Baume.) Am 20.  
d. M. vormittags fiel der 30jährige Besitzersohn Franz  
Snidovec aus Groß-Lipowitz, Gerichtsbezirk Seefeld, bei  
so unglücklich von einer Buche, die er behufs Abnehmens be-  
stiegen hatte, daß er am selben Tage den erlittenen inneren  
Verletzungen erlag.

(Unfall.) Gestern mittags stießen auf der Raib-  
städterstraße die Radfahrer Franz Cerar, wohnhaft Pri-  
matringasse Nr. 5, und Rudolf Verobset, wohnhaft in  
Nr. 9, mit solcher Gewalt zusammen, daß beide von den  
Fahrrädern stürzten. Cerar prallte mit dem Kopfe an den  
Trottoir an und wurde nicht unerheblich verletzt. Verobset  
erlitt nur Kontusionen. Die Fahrräder wurden arg beschädigt.

(Erben gesucht.) Am 2. April v. J. starb in...

(V.I. Internationales Lawn-Tennis-Turnier in Wien.) Dieses Turnier findet am 3. Juni...

(Entwischen.) Am 24. d. M. nachmittags ist von...

(Verloren) wurde in der Nacht vom 25. auf den...

Theater, Kunst und Literatur.

(Der Nachfolger Franz Navals.) Herr...

(Eine Ehrung Kubeliks.) Aus London wird...

(Paderewski) soll, wie polnische Blätter mit...

(Tolstoj befindet) ist, wie aus Warschau...

Musica sacra

in der Domkirche.

Donnerstag, den 29. Mai (Frohleichnamstag)...

Geschäftszeitung.

(Die städtische Sparkasse in Rudolfs-)...

Der Krieg in Südafrika.

Der gestern einberufene englische Kabinettsrat verhan...

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Loubet.

Dünkirchen, 27. Mai. Ministerpräsident Waldeck-

booten dem Präsidenten Loubet entgegenzufahren. Im Hafen...

Dünkirchen, 27. Mai. Das Kriegsschiff „Cassini“...

Der Krieg in Südafrika.

Pretoria, 26. Mai. (Reuter-Meldung.) In Betreff...

Wien, 27. Mai. Die morgige „Wiener Zeitung“ ver-

H Haag, 27. Mai. Fürst Friedrich von Waldeck-Pyr-

Verstorbene.

Am 26. Mai. Gertrud Stojan, Wegmeisterwitwe, 80 J.,...

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 15.2°, Nor-

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

FRANZ JOSEF Bitterwasser (1873) 10-5

ist das beste natürliche Abführmittel. Niederlage: Michael Kastner, Peter Lassnik.

Photographische Apparate für Dilettanten. Wir...

Soeben erschien: Die Lebensführung im hohen Alter.

Vom Primararzt Dr. J. Hermann. Preis K 1.80.

Zu beziehen durch I. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach. (2066) 2-1

Eisen-Tropon das Beste für die Rekonvaleszenz, weil Appetit und Kräfte schnell zunehmen. (1970) Preis Mark 1.85 per Büchse.

Im grossen Saale der Tonhalle. Samstag, den 31. Mai, und Sonntag, den 1. Juni...



Occultismus, Spiritismus, Psychologie, Somnambulismus, Gedankenübertragung. Zum erstenmale in Europa...

Beilage.

Unserer heutigen Nummer (Stadtansage) liegt ein Ver-

Meyers Volksbüchern

bei. — Die vollständige Sammlung hält vorrätig I. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach. (2064)

Rohitscher „Zempelquelle“ ist ein Erfrischungsgetränk von hervorragend diätetischer Wirkung...

Schwarze und farbige Seidenstoffe in grösster Auswahl empfiehlt (1456) 12 Alois Persché, Domplatz 21.

Postsparkasse - Kontobücher unentbehrlich für alle dem Clearing-Verkehr des k. k. Post-

Die Beamten der Krainischen Sparkasse in Laibach geben schmerzgerührt Nachricht von dem...

Tief betrübt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem...

Die irdische Hülle der teuren Dahingegangenen wird Donnerstag, den 29. Mai, um 3 1/2 Uhr nach-

Kurse an der Wiener Börse vom 27. Mai 1902.

Nach dem offiziellen Kursblatt.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung samtllicher Aktien und der »Diversen Lose« versteht sich per Stück.

Table with multiple columns: Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld der ungarischen Krone, Pfandbriefe etc., Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Diverse Lose, Bergwassrige Lose, Anverwandliche Lose, Aktien, Banken, Wechsel, etc.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechsel-Geschäft, Laibach, Spitalgasse. Includes text about private deposits and exchange rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 120.

Mittwoch den 28. Mai 1902

(2048) Praf. 1095. Konkurs-Ausschreibung. Amtsdiennerstelle bei dem k. k. Kreisgerichte in Marburg.

(2049) Praf. 1095. Konkurs-Ausschreibung. Sechs Gefangenausschreckerellen bei dem k. k. Kreisgerichte in Marburg.

(1995) 3-3. Rundmachung. In dem k. k. Zivil-Mädchen-Pensionate in Wien.

(1995) 3-3. Rundmachung. In dem k. k. Zivil-Mädchen-Pensionate in Wien. Details about recruitment and pension rules.

Der Nachweis der Aufnahmebedingungen a), b) und c) ist durch amtliche Zeugnisse, jener der Bedingungen d), e) und f) durch ein für diesen Zweck an einer Staatsanstalt für Bildung von Lehrern oder Lehrerinnen zu erwerbendes Zeugnis zu erbringen.

Die Formulare für das als Nachweis der Aufnahmebedingung b) dienende amtliche Zeugnis sind unentgeltlich von der Obervorstehung des k. k. Zivil-Mädchen-Pensionates in Wien (VIII., Josefstadterstrae Nr. 41) zu beziehen.

\* Revers-Formulare für Petenten um Stiftpolze. Für den Fall, als mir ein Freiplatz im k. k. Zivil-Mädchen-Pensionate in Wien verliehen werden sollte, übernehme ich mit Ein-

willigung meiner gesetzlichen Vertretung hiemit die Verbindlichkeit, nach Vollendung meiner Erziehung und nach Ablegung der Reifeprüfung vom Beginn des der Ablegung dieser Prüfung folgenden Schuljahres angefangen ununterbrochen durch wenigstens sechs Jahre als Erzieherin in Familien oder als Lehrerin an üblichen Schulen mich zu verwenden und in dem Falle, als ich diese Verbindlichkeit nicht erfüllen sollte, die für mich im Pensionate aufgewendeten Verpflegskosten im entsprechenden Betrage zurückzubehalten.

Urkund dessen zc. . . . (Unterschrift des Boglings und Einwilligungserklahrung des Vormundes und der Vormundschftsbehorde, beziehungsweise des Vaters und der Kuratelsbehorde.) Vom k. k. Landeslehrerfur Rat in Krain. Laibach am 20. Mai 1902.

(2004) 3-3. Lehrstelle. An der vierklassigen Volksschule in Senofsch gelangt eine Lehrstelle zur definitiven Besetzung. Die Gesuche um diese Stelle sind bis 22. Juni 1902 hieramts einzubringen.

(2000) 3-3. Rundmachung. In Gemaheit des § 58 des Gesetzes vom 25. Oktober 1896, R. G. Bl. Nr. 220, und des Art. 38 der Vollzugsvorschrift I zu diesem Gesetze wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, da die Erwerbsteuerlisten (Register) der III. und IV. Erwerbsteuergemeinschaft des Veranlagungsbezirkes Krainburg durch 14 Tage, und zwar vom 1. bis 14. Juni 1902 während der gewöhnlichen Amtsstunden bei der gefertigten k. k. Bezirkshauptmannschaft (im Bureau des Steuerreferenten) zur Einsicht der Erwerbsteuerpflichtigen offen gehalten werden.

Razglas. Razpisuje se mesto ponega odpravnik pri c. kr. potnem uradu (III/b) v Kranj, proti pogodbi, 400 K, letna plaa 350 K, za ravnanje s 378 K, letna plaa 378 K, za ravnanje s 90 K in letni paval 378 K, za ravnanje s 90 K in letni paval 378 K, za ravnanje s 90 K in letni paval 378 K.

Razglas. Razpisuje se mesto ponega odpravnik pri c. kr. potnem uradu (III/b) v Kranj, proti pogodbi, 400 K, letna plaa 350 K, za ravnanje s 378 K, letna plaa 378 K, za ravnanje s 90 K in letni paval 378 K, za ravnanje s 90 K in letni paval 378 K.

urah razgrnjeni pri c. kr. okrajnem glavnom stavu v Kranji (v pisarni davnega referenta) v vpogled vsakemu pridobninskemu zancu. C. kr. okrajno glavarstvo v Kranji, 15. maja 1902.

(1994) 3-3. Lehrstelle. An der dreiklassigen Volksschule in Senofsch wird hiemit eine Lehrstelle mit den maigen Bezügen zur definitiven Besetzung geschrieben. Gehörig belegte Gesuche sind hieramts einzubringen. k. k. Bezirksschulrat Littai am 19. Mai 1902.

(2005) 3-3. Lehrstelle. An der einklassigen Volksschule in Senofsch ist die Lehrstelle definitiv zu besetzen. Gesuche um diese Stelle sind bis 22. Juni 1902 hieramts einzubringen. k. k. Bezirksschulrat Adelsberg am 21ten Mai 1902.

(1943) 3-3. Lehrstelle. An der einklassigen Volksschule in Senofsch ist die Lehrstelle definitiv zu besetzen. Gesuche um diese Stelle sind im vorgeschriebenen Dienstwege bis 18. Juni l. J. hieramts einzubringen. k. k. Bezirksschulrat Gurtfeld am 17ten Mai 1902.

(2023) 3-3. Razglas. Razpisuje se mesto ponega odpravnik pri c. kr. potnem uradu (III/b) v Kranj, proti pogodbi, 400 K, letna plaa 350 K, za ravnanje s 378 K, letna plaa 378 K, za ravnanje s 90 K in letni paval 378 K, za ravnanje s 90 K in letni paval 378 K.